

Prädikant Günther Dreisbach

Predigt zum 4. Sonntag nach Trinitatis | 23. Juni 2018

Altersheim Wolfhagen

Text: 1. Petrus 3, 8-15a¹

Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt. Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, die Böses tun« (Psalm 34,13-17). Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen.

Was ist unser gemeinsames Ziel? Dass Deutschland heute Abend gegen Schweden gewinnt? Ja, das wäre schön. Aber ist das wichtig im Leben? Und es sind ja auch nicht alle Fußballfans.

1

Im Moment beschäftigen wir uns in unserer Kirche mit unserem gemeinsamen Ziel. Die beiden Kirchenkreise Hofgeismar und Wolfhagen werden ab 2020 ein Kirchenkreis. Und da muss man besprechen, wie das alles zusammenpasst: Hofgeismar und Wolfhagen, Arenborn und Bründerssen, der Reinhardswald und der Isthaberg, die Diemel und die Erpe. Über das gemeinsame Ziel kann man unterschiedlicher Meinung sein. Legen wir mehr Wert auf diakonische Aktivitäten oder mehr Wert auf missionarische Aktivitäten?

Der Kirchenkreis Wolfhagen bringt in den neuen Kirchenkreis ein Leitbild mit, ein gemeinsames Ziel. »Den Glauben leben an einem von Gott gedeckten Tisch«, das ist der Kernsatz des Leitbildes. Daran haben wir uns seit mehr als zehn Jahren orientiert. Das war unser, das ist unser gemeinsames Ziel.

Ist es das, was der Apostel Petrus meint in seinem Brief an die Menschen in der Diaspora, in der Zerstreung? Damit will er ihnen Mut machen, in einer Welt voll Misstrauen als Christen zu leben.

Misstrauen: Ich hatte einen gemeinsamen Gottesdienst mit unserer neuen Lektorin Maryam Zarmehr. Als sie am Ende des Gottesdienstes zum Segen an den Altar ging, sagte ein älterer Herr laut und vernehmlich: »Schon wieder diese Ausländerin.« Wir leben in einer Welt voller Misstrauen.

¹ OP-Text IV zum 4. Sonntag nach Trinitatis

In der Politik wird es uns in diesen Wochen in besonders unschöner Weise vor Augen geführt. Die Kanzlerin soll demontiert werden. Nein, zugeben tut das keiner, jedenfalls keiner aus den eigenen Reihen. Aber das Handeln der politisch Verantwortlichen hat oft wenig zu tun mit dem, was Petrus von den Christen erwartet: Mitgefühl sollen sie haben. Lieben sollen sie sich. Barmherzig sollen sie sein. Naja, aber Herr Prädikant, das gilt doch nicht für die Politiker. Das gilt doch ganz exklusiv für eine Christengemeinde. Ich finde, das ist eine ganz komische Trennung. Und - für die Christen unter den Politikern, und auch für die Christen im Sport oder in der Wirtschaft oder in der Wissenschaft - gilt es doch sowieso.

Schauen wir, was das alles für uns bedeutet. Für uns, die christliche Gemeinde, die sich am Vorabend des Sonntags zum Gottesdienst versammelt hat.

1. MITGEFÜHL

Eines unserer gemeinsamen Ziele heißt Mitgefühl. Der Apostel zitiert ein Wort aus dem 34. Psalm: *Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.«*

Meist entwickeln wir Mitgefühl, wenn wir von einer schlimmen Krankheit hören oder vom plötzlichen Tod eines Menschen, den wir gut gekannt haben. In einem Haus wie diesem ist ja der Tod nicht so ganz ungewöhnlich. Warum sollte ich lange darum herum reden? Ich weiß nicht, wie es ihnen geht. Ich schalte meist nach wenigen Tagen wieder um, weil anderes dran ist. Und ich fühle mich nicht unbedingt gut damit.

Mitgefühl: In dieser Woche war ich auf einer Beerdigung in einem Dorf, in dem ich immer mal Gottesdienst halte. Beim Heimgehen traf ich auf vier ältere Menschen auf der Friedhofsbank. Ich blieb stehen und wir wechselten ein paar Worte. Da sagt der eine der Frauen, die mit ihrem Mann da war: »Herr Dreisbach, wir beten jeden Abend für Sie.« So viel Mitgefühl hat mich gestroht gemacht, aber auch beschämt.

Petrus bat die Christen in den Gemeinden, die im Gebiet der der heutigen Türkei liegen, achtzugeben auf die Zunge, damit sie nichts Böses redet, achtzugeben auf die Lippen, damit kein unreines Wort über sie kommt. Da konnte er ja mitreden, Petrus, der Jünger Jesu. Eine große Klappe hat er ja gehabt. Damals in Jerusalem, als es darum ging, sich zu Jesus zu bekennen. »Niemand werde ich, werden wir Jünger dich verlassen.« Und nur kurze Zeit später haben sie sich alle in die Büsche geschlagen. Und Petrus, die rechte Hand vom Chef, hat jämmerlich versagt. Also bei dem Thema konnte er wirklich mitreden. Darum mahnt er ja auch so eindringlich. Vielleicht, weil er immer noch ein schlechtes Gewissen hat.

Haben wir so viel Mitgefühl, dass wir auf unsere Zunge achtgeben, dass wir nichts Böses reden, dass wir auf unsere Lippen achtgeben, dass wir nicht die Unwahrheit sagen? Was ist das, Mitgefühl? Sich in einen anderen versetzen. Versuchen, an seiner Stelle zu handeln. Was würde ich tun, wenn ich an seiner Stelle wäre. Im Bonifatiusboten, der Wochenzeitung der katholischen Kirche, gibt es zurzeit einen Fragebogen. Menschen, die einen gewissen Bekanntheitsgrad haben, werden unter anderem gefragt, was sie tun würden, wenn sie Papst wären. Und dann sollen sie drei Dinge nennen, Dinge die halbwegs realistisch sind. Sich in einen anderen hineinversetzen ... wenn er krank ist, verstehen, dass er nichts dazu kann, dass er so ist; ... wenn sie keinen Besuch

bekommt, bedenken, wie es wäre, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Ich denke, es ist klar, was ich sagen will.

Und - um das an der Stelle mit abzuhandeln: Mitgefühl kann man ruhig auch einmal für die Politiker entwickeln, die für uns unser Land regieren in Berlin. Achtzugeben auf die Zunge, das heißt dann nämlich: beten. Zuallererst beten. Das ist die höchste Form des Mitgefühls.

2. LIEBE

Das zweite unserer gemeinsamen Ziele heißt Liebe. Der Apostel Petrus schreibt: *Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt. ... Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.*

Lebt einander als Glaubensgeschwister. Darauf legt Petrus diesmal den Schwerpunkt. Natürlich hat er damals Grund zu dieser Mahnung, so wie er auch heute immer wieder Grund dazu hätte in unseren Gemeinden. Das gibt es doch auch unter Christen, in den christlichen Gemeinden, dass man mit der oder dem nichts zu tun haben will. Wenn der mitarbeitet, mache ich nicht mit. Es sind Sätze, die gar nicht so selten sind. Was ist zu tun?

Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? So fragt Paulus. Wer ist das? Ich denke, nicht die, die heute mal nicht zum Gottesdienst gekommen sind, weil gleichzeitig ein Fußballspiel übertragen wird. Ich denke, die, die sich vom christlichen Glauben generell verabschiedet haben. Sie sind vor 50 oder 60 oder 70 Jahren konfirmiert worden und haben sich gleichzeitig von Gott, von Jesus verabschiedet. Haben wir die Kraft, ihnen mit Liebe zu begegnen? Und was heißt das: mit Liebe? Wenn ich das Wort Gottes richtig verstehe, dann ist es eine Frage der Liebe, einem Menschen zu sagen, dass er verloren ist, wenn er Jesus Christus nicht kennt. Es darf doch kein Mensch in unserer Umgebung sein, der noch nichts von Jesus gehört hat. Und wenn er noch nichts von Jesus gehört hat, dann muss er es von uns hören. Wovon muss er hören? Von dem Erlösungswerk Jesu. Davon, dass Jesus der ist, der die Schuld der ganzen Welt mit ans Kreuz genommen hat. Davon, dass Jesus der einzige Weg ist, der zu Gott führt. »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich«, hat er nicht nur gesagt, sondern den Weg aufgezeigt. Der Weg hat einen Namen: Nachfolge.

Das deutlich zu machen, ist die Liebe, die wir weiterzugeben haben. *Das will ich mir schreiben in Herz und den Sinn, dass ich nicht allein für mich auf der Erde bin, dass ich die Liebe, von der ich leb, liebend an andere weitergeb,* habe ich einmal in jungen Jahren auswendig gelernt. Und ich weiß es immer noch. Ich habe das früher immer auf die zwischenmenschliche Liebe bezogen. Aber ich habe gelernt: Es geht vor allem um die Liebe Gottes, von der ich lebe, und die ich auch weitergeben soll. Noch einmal: Es ist Liebe, wenn ich einem Menschen sage: du bist verloren, wenn du Jesus aus deinem Leben aus klammerst.

3. BARMHERZIGKEIT

Geht barmherzig und zuvorkommend miteinander um, schreibt Petrus an seine Freunde. Und bringt dann den Frieden ins Spiel. Nicht schlecht. Nicht ungeschickt. Indem er die Barmherzig-

keit mit dem Frieden verbindet, stellt er ja fest: Barmherzigkeit und Friede sind zwei Seiten derselben Medaille. Wer barmherzig ist, setzt sich für den Frieden ein. Wer sich für den Frieden einsetzt, ist barmherzig. Ich denke, Petrus hat die Bergpredigt Jesu im Blick, jenes Meisterstück, den Frieden voranzutreiben. Durch die Liebe. Durch die Barmherzigkeit.

In jedem Gottesdienst bitten wir um Barmherzigkeit. Vorhin in der Eingangsliturgie haben wir gerufen: »Herr erbarme dich«. Und gleich bei den Fürbitten werden wir es wieder tun. Und dabei vertrauen wir darauf, dass Gottes Barmherzigkeit unser Leben bestimmt, uns erreicht in den Tiefen unseres Lebens, dass sie Veränderungen bewirken kann, wo nach menschlichem Ermessen Veränderungen ausgeschlossen sind.

Erbarmen und Herz, das sind die beiden Worte, die zum Wort Barmherzigkeit zusammengefasst sind. Alle unsere Wege enden am Herzen Gottes. Das ist erbärmlich. Das ist sein Erbarmen. Und das hat zur Folge, dass wir als von diesem Erbarmen erfüllte Menschen uns für den Frieden einsetzen, dass wir zuvorkommend miteinander umgehen, dass einer auf den anderen Obacht gibt.

Was ist unser gemeinsames Ziel? Über das Thema kann man viele Predigten halten. Und man kann leidenschaftlich darüber diskutieren und sich darüber streiten. Am Ende bleibt es aber doch wichtig, dass wir Mitgefühl zeigen, und uns in Liebe begegnen und uns auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen. Das wird uns in den Himmel bringen. An den von Gott gedeckten Tisch.